

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 227.

Samstag, 20. August

1932.

Die Schönste im Land

Roman von Heinz Lorenz Lambrecht.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

„Ich könnte ja mit Ihnen fahren.“
„Das kommt daher, daß wir beide den Namen schon als Begriff für eine Sache nehmen. Offe Söreland! Daran bin ich schuld, beziehungsweise mein Wettbewerb. Offe Söreland . . .! — Ist es Ihnen schon einmal aufgefallen, daß die Namen unserer großen Filmschauspieler Begriffe geworden sind? Greta Garbo . . . Pola Negri . . . Douglas Fairbanks . . . Charlie Chaplin . . .! Es gibt im Norden einen kleinen Fliedhüster, der heißt auch Garbo, Joseph Garbo. Aber man kann ihn unmöglich in Verbindung bringen mit Greta Garbo. Nicht einmal den Namen. Verstehen Sie, was ich meine? — Sie wollen mitfahren? Meinen Sie, daß das richtig ist? Meinetwegen steigen Sie ein! — Offe Söreland — sehen Sie, das ist seit heute ein Begriff . . .“
Flip ließ den Motor an. „Sie ist für Sie schon nicht mehr die Rusine und für mich nicht mehr irgendeine hübsche, junge Dame. Sie gehört uns gewissermaßen nicht mehr. Sie ist für uns beide nur mehr das, was sie heute schon für ganz Berlin, und was sie bald für ganz Deutschland ist: Offe Söreland, die moderne Frau, die vor ihren vielen Verfolgern flieht, um in der Einsamkeit den Nüchternen zu suchen. — Achtung, quetschen Sie sich nicht so sehr! Das ist eine verdammt enge Kiste. Wenn noch jemand außer mir drin sitzt, so fürchte ich immer, sie platzt auseinander . . .“ Flip fuhr mit einem so heftigen Ruck an, daß der lange Theo Brandenburg gegen das Rückenpolster fuhr.

Nachdem er sich wieder ins Gleichgewicht gebracht hatte, sagte er ernst: „Kastor, Sie wollen mich nur belächeln machen mit Ihrem Gerede. Wer ich bleibe mühtern.“ Der Wettbewerb kann natürlich nicht stattfinden.“

„Sie meinen, wir werden schlechtes Wetter bekommen? Dann findet er eben im Saale statt.“ Flip grinste.

„Können Sie eigentlich auch ernst sein?“

„Ich werde mich bemühen, Sie ernst zu nehmen.“

„Sie sind eine boshafte Kanaille“, grinste auch Theo Brandenburg. „Also, Sie können sich doch vorstellen, daß bei uns dicke Luft ist?“

„Ja. Sturm im Wasserglas. Der Herr Papa —?“
„Der spuckt, mein Lieber! Sie sollten ihn doch kennen!“

„O ja“, sagte Flip gedehnt. „Aber er kennt mich nicht. Jetzt wird er mich kennenlernen.“

„Ich bin mir bewußt“, begann Theo Brandenburg etwas feierlich, im Ton eines väterlichen Beraters, „daß Sie nicht so ohne weiteres von Ihrer Idee ablassen werden. Aber schließlich müssen Sie doch einsehen, daß Sie hierzu nicht meine Rusine, die Nichte meines alten Herrn, mißbrauchen können.“

„Oh . . . oh . . .! Mißbrauchen?“

„Na ja — also: gebrauchen.“

„Ich kann sie sehr gut gebrauchen. Sie ist eine recht brauchbare junge Dame, lieber Brandenburg.“ Flip grinste immerfort.

Brandenburg wurde ärgerlich. Er wußte nicht, wie

er Flip beikommen konnte. Der schien sich wohl über ihn lustig zu machen. Er versuchte es mit Herzlichkeit: „Es gibt doch in Berlin noch genug andere Mädels für solche Zwecke.“

Flip fiel ihm ins Wort: „Mädels! Ganz richtig: Mädels. Aber keine Damen. Und wenn schon Damen, so doch keine Offe Söreland. Offe Söreland . . .! Wissen Sie?“ Er nahm eine schwere Kurve um einen Lastwagen mit Papierrollen herum.

„Herrgott, machen Sie doch nicht solche Geschichten mit dem Namen!“ rief Theo Brandenburg heftig.

Flip schien ernst zu werden: „Hören Sie mal, Brandenburg, wir beide haben über Offe Söreland überhaupt nicht zu bestimmen. Sie sind zwar ihr Vetter, und ich bin ihr ein guter Freund, der ihr zu einer netten kleinen gesellschaftlichen Sensation verhilft. Aber sie allein hat die Entscheidung über das, was sie tut und läßt. In einer halben Stunde sind wir bei ihr und dann können Sie sie selbst fragen.“

„Es gibt also nichts, was Sie von dem Wettbewerb überhaupt — nicht nur von meiner Rusine — abhalten könnte?“

Flip schob einen flüchtigen Seitenblick nach ihm: „Bestenfalls bin ich nicht, Brandenburg. Dann müßten die Brandenburgs die „Lebensfragen“ schon kaufen, und die kriegen sie nicht, solange ich etwas zu sagen habe.“

Das Gespräch stockte nach diesen ziemlich scharf gesprochenen Worten Flips. Sie kamen auch während der Fahrt nicht mehr auf das Thema zurück. Als sie am Bahnhof Wannsee ankamen, war Offe schon da. Sie winkte Flip zu, ihr Gesicht strahlte. Flip ließ auf sie zu mit ausgestreckten Armen, genau wie vor einigen Wochen bei ihrem ersten Rendezvous in der Ausstellung. Damals wurde nur eine seiner Hände genommen, heute nahm Offe alle beide. Es lag etwas Verbindendes in ihren Augen, als sie sich ansahen. Der erste Schritt des Wettbewerbs in die Öffentlichkeit bestätigte sie als gute Verbündete.

„Offe Söreland . . .!“ sagte Flip warm. „Offe Söreland, die Nichte des allmächtigen Ulrich Brandenburg!“

Sie lächelte leise: „Und kraft Flip Kastors eine über Nacht bekannt gewordene Größe.“

Flip winkte Theo Brandenburg, der mit mißvergnügtem Gesicht im Hintergrund stand, herbei, und alle drei gingen auf die Gartenterrasse eines Wannsee-Restaurants zu.

Flip sagte zu Offe: „Ihr Vetter wollte absolut mit mir fahren. Es geht ihm noch nicht ein, daß Sie sich in mein Spiel eingelassen haben.“

Offe wandte sich Theo zu: „Nun seid ihr wohl aus den Wolken gefallen, Onkel und du, was? Rech und Schwefel über mich!“ Und zu Flip: „Zu alledem haben Sie sich noch bei Theo zu bedanken. Er ist es nämlich, der das berühmte Bild von mir gemacht und die berühmten Worte darunter geschrieben hat.“

Flip jauchzte los: „Ausgerechnet Theo Brandenburg! Sehen Sie, mein Lieber, Ihr alter Herr sollte mich nicht ungestraft hinauswerfen. Ohne Wissen und Willen sind

Sie mein Helfer geworden. Das nenne ich eine nette Tücke des Schicksals!"

Theo Brandenburg hatte rote Ohren bekommen. Er überfah Filip und sagte zu Osse: „Du wirst deine Zusage natürlich zurückziehen müssen.“ Es ist immer ungeschickt, im Beifallston zu sprechen, wenn man keine Machtmittel hinter sich hat.

Filip beugte Osse Antwort vor, indem er rasch einfiel: „Wir wollen uns setzen. Dort an den Tisch. Nicht hier. Hier kommt die Sonne zu prall her. Ober...! Herr Ober...! — Schauen Sie, wie der See blinkert! Ah, gut ist das! Schön ist doch unsere Berliner Umgebung! — Was darf ich für Sie bestellen, Osse Söreland?“

Sie setzten sich und schwiegen. Keiner wollte nach Brandenburgs schroffer Aufforderung erneut von dem Wettbewerb sprechen. Erst nachdem der Kellner die Getränke gebracht hatte, sagte Osse — und man merkte ihrer Stimme an, daß jedes Wort überlegt war: „Hör' mich mal an, Theo. Ich habe selbstverständlich völlige Freiheit des Handelns, das weißt du. Ich habe mich in Filip Rastors Sache eingelassen, weil sie mir paßt — aus reinstem Egoismus. Wenn sie gegen euch, gegen den Verlag Brandenburg gerichtet wäre, hätte ich mich nicht eingelassen. Filip hat mir seiner Zeit eine Beteiligung an der Zeitschrift angeboten, weil ich Geld gab zur Ausföhrung der Idee...“

„Das hast du getan?“ warf Theo Brandenburg vorwurfsvoll ein.

„Das habe ich getan“, nickte Osse ruhig und fuhr fort: „Aber ich habe die Beteiligung abgelehnt. Ich bin selbst Tochter eines Geschäftsmannes und weiß, was man der eigenen Firma schuldig ist. Der Wettbewerb soll eine verhältnismäßig kleine Zeitschrift groß machen, aber er soll nicht den großen Verlag Brandenburg klein machen. Das kann er gar nicht, das weißt du so gut wie ich. Also...“ Sie richtete sich auf und hob die Stimme: „Ich bitte dich also herzlich, mich in aller Zukunft mit Forderungen zu verschonen, die eine Änderung meines selbständig gefaßten Entschlusses bezwecken.“

Theo Brandenburg sah mit trozigem Mund und finsternen Augen da.

Osse legte die Hand auf seinen Arm: „Mach' kein solch jämmerliches Gesicht, Theo. Vorwärts, gib mir dein Wort!“

Theo Brandenburg nahm Osse Hand: „Schön, ich werde nicht mehr in dich dringen, Osse. Aber andererseits wirst du mir nicht verwehren können, daß ich meine Gegenmaßnahmen ergreife.“

„Also, kämpfen wir?“ Osse Augen bligten auf.

Plötzlich legte Filip seine Rechte auf die Hände der beiden. „Bravo! Da mache ich mit. Aber wir wollen die Rollen richtig verteilen. Theo Brandenburg und ich kämpfen — wir kämpfen um unsere Zeitschriften, um „Lebensweg“ und „Lebensfragen“.“

„Um einen Lebensweg und eine Lebensfrage“, verbesserte Theo Brandenburg mit Betonung. „Wir kämpfen um Osse Söreland!“

Filip stutzte. An einen Kampf um persönliche Dinge hatte er eben nicht gedacht. Also auch Theo Brandenburg begehrte Osse? Und er vermutete auch schon, daß er, Filip, dieselben Absichten hatte.

„Schön“, sagte er ruhig, „das wird ein lohnender Kampf.“ Er wandte sich Osse zu: „Was sagen Sie zu dieser Aussicht?“

Osse schien diese Wendung nicht angenehm zu sein. Sie versuchte der ungemütlichen Szene einen humorvollen Abschluß zu geben: „Ich werde von der Loge aus eurem Kampf zusehen, mit dem lachenden Dritten an der Seite!“

Eine knappe Woche darauf liebten noch einmal Plakate an den Litschsäulen Berlins. Sie zeigten Osse und Scialoja hinter einer frontal gestellten Motorhaube. Darüber stand: Morgen starten sie! Und darunter: Morgen die „Lebensfragen“ lesen!

Der bedeutsame Tag ist da. Es ist morgens sieben Uhr. Die Luft ist silbrig durchflimmert, der Himmel wölbt sich blaßblau über der schon herbstlich gesleckten Fläche des Tiergartens. Ein herblicher, kühler Geruch strömt von allen Seiten nach dem Großen Stern, wo die ehern Jagdgruppen als reglose, stumme Zeugen den Start Osse Sörelands umgeben.

Obwohl der Start geheim gehalten wurde, haben sich doch ein paar Leute eingefunden, die sehr sportlich aussehn, und ihre Autos sind geziert mit Klubabzeichen und kleinen Preisplaketten. Daß ein Kameramann und etliche Photographen zugegen sind, ist selbstverständlich.

Osse und Grietje stehen beim Wagen und bei ihnen Scialoja, Filip Rastor, Theo Brandenburg, Richard Glasbais und einem Schwarm jener Verehrer, die Osse geschworen haben, sich an der Verfolgung zu beteiligen. Der eine und andere hat sogar im Sinn, die Verfolgung sofort aufzunehmen.

Aber das verhindert Filip. Er hat sich eben mit Osse und Scialoja beraten. Jetzt steigt er auf das Trittbrett des Wagens und ruft: „Darf ich Sie mal alle für einen Augenblick um Gehör bitten!“ Und als man sich ihm zugewandt hat: „Es ist verschiedentlich geäußert worden, daß man die Verfolgung Fräulein Sörelands sofort aufnehmen will. Das geht natürlich unter keinen Umständen. Da es uns leider nicht gelungen ist, den Start ganz geheim zu halten, so richte ich an Sie auf Wunsch von Fräulein Söreland die Aufforderung, die Verfolgung nicht vor zwölf Uhr mittags aufzunehmen. Es ist selbstverständlich, daß Fräulein Söreland der Start erleichtert werden muß. Sie alle sind Sportsleute, und ich erwarte von Ihnen, daß Sie ihr diese Bitte erfüllen.“

Ein paar Gesichter zeigten leichte Enttäuschung, auch das von Theo Brandenburg. Aber man fügt sich allgem. ohne Widerspruch der Maßregel.

Die Teilnehmer besteigen jetzt den Wagen. Vorne sitzen Scialoja und der Monteur, im Fond Osse und Grietje. Die letzten Aufnahmen werden gemacht, der Kameramann dreht seine Kurbel.

Filip hält Osse Hand: „Also, Osse Söreland, lassen Sie sich nicht zu oft erwischen. Denken Sie an unsere Prämienkasse!“ Er machte eine kleine Pause und fügte bedeutungsvoll hinzu: „Vor allem erwarte ich von Ihnen, daß Sie genau so zurückkommen, wie Sie jetzt von hier fortgehen.“ Er hat sich etwas vorgebeugt und sieht ihr noch in die Augen.

Osse weiß, was er meint. Scherzend antwortet sie: „Ich denke, es ist der Zweck in der Übung, daß ich allein ausziehe und in Begleitung zurückkomme?“ Aber auch in ihrer Stimme klingt eine leise Unruhe. Sie hat Filip gern, das weiß sie schon lange. Aber liebt sie ihn auch? — Als neben ihr Grietje, die die kleine Szene mit traurigem Gesicht beobachtet hat, eine Bewegung macht, wendet sie sich rasch zu ihr: „Grietje wird darauf zu achten haben, daß ich an den rechten Mann komme“, lächelte sie.

Grietje hat als Antwort ein Nicken und schwaches Lächeln.

Scialojas ruhiges, sporthartes Gesicht dreht sich um: „Gertig? Kann's losgehen?“

„Ja“, sagt Filip. „Auf Wiedersehen, Grietje!“ Er gibt ihr die Hand.

„Auf Wiedersehen, Filip.“

„Wenn es hier nichts mehr zu tun gibt, so werde ich euch auf einer der fünf Etappen überraschen“, sagt Filip noch, als der Wagen schon langsam ansfährt. Er fühlt ein leises Bedauern. Jetzt schon stellt sich die Sehnsucht nach Osse ein. Sie ist ja die Trägerin seiner Idee, und sie ist zugleich die Frau, die er liebt.

Die fünf Etappenorte, die Filip gemeinsam mit Scialoja festgelegt hat, sind: Kiel, Köln, Lindau, Berchtesgaden und Nürnberg. Nur diese fünf Städte sind als Endziele einer Woche festgelegt und allen Beteiligten bekannt. Dazwischen sieht ihnen jeder Weg und jeder Ort innerhalb deutschen Gebietes frei.

(Fortsetzung folgt.)